

Ehemalige Scharnhorstschüler gedenken ihrer jüdischen Mitschüler

Im Durchschnitt waren 93 Prozent der Schüler des Andreas-Realgymnasiums, der späteren Andreas-Oberschule und des heutigen Scharnhorstgymnasiums, evangelisch. Es liegen sogenannte Aufnahme- und Hauptalben aus verschiedenen Abschnitten der Schulgeschichte vor, die diese These für die Jahre 1900 bis 1914, 1928 bis 1938 und für Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhärten.<sup>1</sup> Die restlichen sieben Prozent verteilten sich zu fast gleichen Teilen auf jüdische und katholische Schüler. Zu erklären ist die konfessionelle Zusammensetzung aus der Herauslösung der Schule aus dem humanistischen, evangelischen Andreanum, die schon 1850 mit der Einrichtung eines selbständigen „Realklassensystems“ begann und 1885 mit der Gründung des Königlichen Andreas-Realgymnasiums mit eigenem Schulgebäude an der Dammstraße abschloss. Katholische Jungen gingen normalerweise zum Josephinum. Jüdische Schüler gab es dort auch – etwa in der gleichen Anzahl wie evangelische. Bei diesen klaren Verhältnissen spielte die Konfession im Schulleben keine besondere Rolle, wenigstens keine diskriminierende. Bei negativen Erfahrungen hätten die betroffenen Schüler die Schule verlassen und neue von der Schule fern gehalten. Das aber geschah nicht. Die konfessionelle Aufteilung der Schülerschaft blieb über Jahrzehnte hinweg gleich.

Wenn sich der Verein der Ehemaligen und Freunde des Scharnhorstgymnasiums jetzt doch mit dem jüdischen Teil der Schülerschaft beschäftigt und noch dazu Schülerinnen und Schüler motiviert, dies auch zu tun, dann hängt das mit der Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zusammen. Die jüdische Religionszugehörigkeit mutierte ab 1933 zu einem Rassemerkmal, das mit Ministerialerlass vom 23. März 1935 zur gesonderten Erfassung der betroffenen Schüler führte und am 15. November 1938 zum Schulbesuchsverbot. Da die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse über „das Blut“ nachgewiesen wurde, das über mindestens zwei Generationen „arisch rein“ zu sein hatte, musste auch ein evangelischer Schüler als „Halbjud“ die Andreas-Oberschule verlassen. Verfolgt und vernichtet wurden aber vor allem jene Schüler, die längst im Berufsleben standen, die ihr Leben im Ersten Weltkrieg für Kaiser, Volk und Vaterland eingesetzt hatten oder inzwischen im verdienten Ruhestand lebten.

Die „Hauptalben“, die im Andreanum und im Scharnhorstgymnasium noch vorhanden sind, weisen für die Aufnahmejahrgänge 1880 bis 1913 und 1925 bis 1938 mindestens 49 jüdische Schüler nach, die das Andreas-Realgymnasium und seine Rechtsnachfolger besuchten. Sie geben auch Auskunft, dass acht von ihnen die Schule zwischen 1933 bis 1938 verlassen mussten. Mit Hilfe der Online-Datenbank „Das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933-1945)“<sup>2</sup> und der „Zentralen Datenbank der Namen der Holocaustopfer“ der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem<sup>3</sup> konnte recherchiert werden, dass sieben ehemalige Schüler in der Schoah, der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung der Juden, ums Leben kamen.

Zu befürchten ist, dass noch weitere ehemalige Andreas-Realgymnasiasten, -Oberreal- und -Oberschüler durch den nationalsozialistischen Rassenwahn ihr Leben verloren. Das Hauptalbum für die Jahre 1914 bis 1924 mit den Geburtsjahrgängen 1904 bis 1914 ist noch nicht gefunden worden. Um 1914 besuchten bis zu zwanzig jüdische Schüler die Schule, um 1920 nur fünf. Die Zahlen sind bekannt, weil die jährlich zu erstellenden Schulberichte entsprechende Statistiken enthalten. Es ist also noch eine größere Anzahl Schüler zu erwarten, die 1933 schon im Berufsleben standen und in vielfacher Weise von den Rassegesetzen betroffen waren. Wenn ihnen nicht rechtzeitig die Emigration oder Flucht gelang, haben sie mit großer Wahrscheinlichkeit das Schicksal aller Zurückgebliebenen geteilt: Entrechtung, Judenhäuser, Deportation, Tod in Ghettos oder Konzentrationslagern. Ermordet wurden

**Albert Blank**, geb. 10.10.1872 in Steinhude, Schulbesuch von 1884 bis 1885, Deportation am 15. Juli 1942 ins Ghetto Theresienstadt, dort umgebracht am 31. Juli 1942.

**Sally Friedheim**, geb. 29.9.1876 in Münden am Deister, Schulbesuch von 1891 bis 1897, Inhaftierung am 28. Mai 1942 in Dresden, Polizeigefängnis, dort am 12. Juni 1942 umgebracht.

**Hugo Leon**, geb. 16.6.1871 in Hannover, Schulbesuch von 1880 bis 1885, Deportation ab Hamburg-Kiel am 19. Juli 1942 ins Ghetto Theresienstadt, dort umgebracht am 9. April 1944.

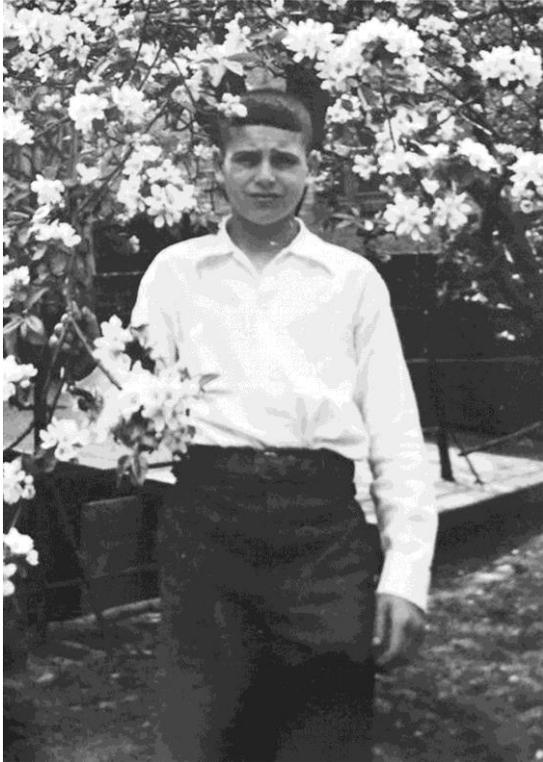
---

<sup>1</sup> Ihre „Entdeckung“ verdanken wir Werner Seidler, der sie für seine Dissertation „Die Hildesheimer Gymnasien im ‚Dritten Reich‘“ auswertete. Das Buch erschien 2013 im Gerstenberg Verlag, Hildesheim.

<sup>2</sup> <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>.

<sup>3</sup> <http://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de>.

**Fritz Neuhaus**, geb. 27.6.1898 in Nordstemmen, Schulbesuch von 1908 bis 1914, Flucht in die Niederlande, wohnte in Amsterdam, Rubensstraat 91, wurde in Westerbork interniert, am 13. April 1943 nach Sobibor deportiert und dort am 16. April 1943 ermordet.



**Kurt Palmbaum**, geb. 12. 1.1924 in Hildesheim, Schulbesuch von 1934 bis 1938, Deportation von Ahlem (bei Hannover) am 31. März 1942 nach Warschau, dort ermordet.

**Robert Schönenberg**, geb. 31.5.1922 in Hildesheim, Schulbesuch von 1932 bis 1938, Flucht nach Holland, nach einer Razzia interniert im Lager Westerbork, am 2. Juli 1941 im KZ Mauthausen ermordet. Seine Mutter, Regina Schönenberg, kam im Warschauer Ghetto 1944 ums Leben. Vor ihrem Haus, Königstraße 21, verlegte Gunter Demnig am 25. November 2008 die ersten Stolpersteine in Hildesheim.



**Karl Stamm**, geb. 15.3.1867 in Hedemünden, Schulbesuch von 1884 bis 1886, entzog sich der Verfolgung am 28. Oktober 1941 in Hamburg durch Freitod.

---

<sup>4</sup> Foto: Phillip Palmer.

<sup>5</sup> Foto: Hartmut Häger.

Die Schule verlassen mussten,

außer den in der Schoah ermordeten **Kurt Palmbaum** und **Robert Schönenberg**,

**Hugo Meyerhof**, geb. 29. 8.1924 in Hildesheim, Schulbesuch von 1935 bis 9. November 1938 („lt. Verfügung abgegangen“), verließ Deutschland am 20. September 1938 mit einem Kindertransport nach England, besuchte ein Internat in Canterbury und starb dort 1939 in Folge seiner angegriffenen Gesundheit. Die Eltern, Edith Meyerhof geb. Dux (\*5.3.1892) und deren Mann Otto Meyerhof (\*16.2.1868), wurden am 23. Juli 1942 von dem Judenhaus Bahnhofsallee 14 aus, einem Haus der Stiftung Meyerhof, nach Theresienstadt und 1944 weiter nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden.

**Fritz Palmbaum**, geb. 13.4.1922 in Hildesheim, Schulbesuch von 1932 bis 1938, floh über England nach Sydney, Australien, und lebte dort als Fred Palmer. Seine Eltern Julius und Clara Palmbaum und sein Bruder Kurt wurden in Warschau ermordet.

**Hans Rosenberg**, geb. 4.5.1925 in Hildesheim, Schulbesuch von 1935 bis 1938. Wie Hugo Meyerhof verließ er Deutschland am 20. September 1938 mit einem Kindertransport nach England. Er traf 1940 mit seinen Eltern und seiner Schwester Lilo zusammen, mit denen er über Kuba in die USA ausreiste und als Frank Rosenberg in Richmond, Virginia, sesshaft wurde. Er war als Ingenieur an der Raketenforschung Wernher von Brauns und der NASA beteiligt.

**Hans Roth**, geb. 6.5.1925 in Messingwerk, Kreis Eberswalde, Schulbesuch von 1935 bis 30. Juni 1938. Hans Roth galt wegen seines jüdischen Vaters als „Halbjude“, seine Konfession war evangelisch. Er wurde 1943 zur Wehrmacht eingezogen, ein Jahr später aber als „wehrunwürdig“ entlassen und bis Kriegsende in einem Arbeitslager im Hils interniert. Er starb 1998 in Niederhaverbeck, Lüneburger Heide.

**Ernst Schlesinger**, geb. 25.11.1925 in Hildesheim, Schulbesuch von 1936 bis 15. November 1938 („auf Grund der Arier-Gesetzgebung“), er besuchte anschließend die jüdische Volksschule am Lappenberg. Es gelang der Familie, 1940 über die UdSSR in die USA auszuwandern. Dort nannte er sich Ernest Schlesinger. Von 1955 bis 1958 lehrte er an der Yale University Mathematik und von 1958 bis 1962 an der Wesleyan University. Ab 1962 war er am Connecticut College tätig. 1996 trat er in den Ruhestand. Seit 1955 war er Mitglied der Mathematical Association of America. Am 3. März 2008 starb er in New London, Connecticut.



**Günther Stern**, geb. 14.1.1922 in Hildesheim, Schulbesuch von 1932 bis 30. September 1937. Seine Eltern ermöglichten seine Auswanderung nach Nord-Amerika. Er überlebte als einziger, seine Familie kam im Warschauer Ghetto ums Leben. Als Guy Stern wurde er Professor und Abteilungschef für deutsche Sprache und Literatur an der University of Cincinnati und – unter vielem anderen – Direktor eines Instituts des Holocaust-Museums in Detroit. Der Bundesrepublik Deutschland und seiner Heimatstadt Hildesheim blieb er eng verbunden, was er durch eindrucksvolle Reden – zum Beispiel im Deutschen Bundestag oder bei der Enthüllung des Synagogendenkmals am Lappenberg – zum Ausdruck brachte. Auf nationaler Ebene erhielt er relativ früh zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (1987) und die Goethe-Medaille (1989).

---

<sup>6</sup> Foto: Stadt Hildesheim.

Auf lokaler Ebene ehrte ihn die Stadt Hildesheim erst am 5. März 2012 mit der Ernennung zum Ehrenbürger; der Sportverein Eintracht Hildesheim ernannte ihn zum Ehrenmitglied.



Neues Gebäude – und doch die alte Schule: Die vor den Nazis in die USA geflüchteten Ernest Schlesinger (rechts) und Guy Stern (Dritter von links) trafen im Scharnhorst-Gymnasium Ex-Schüler Günther Flebbe, Schulleiter Rainer Dierkes und dessen Stellvertreterin Dr. Ute Horstmann. Foto: Abu Ajamieh

## Der beste Freund als ärgster Feind

Ex-Hildesheimer Guy Stern und Ernest Schlesinger besuchen ihre alte Schule

(abu) Als Jude 1938 in einem Hildesheimer Klassenraum – wie war das eigentlich? Antworten von Guy Stern und Ernest Schlesinger in der Scharnhorst-Schule.

Er galt als „körperlich, geistig und charakterlich einwandfrei“. Ein tolles Abschlusszeugnis, dass die Leitung der Andreas-Oberrealschule dem jungen Ernest Schlesinger mit auf den Weg gab, damals, 1938. Nach der Reichskristallnacht war auf der ehrwürdigen Hildesheimer Schule kein Platz mehr für den körperlich, geistig und charakterlich einwandfreien Zwölfjährigen. Er musste auf die jüdische Volksschule wechseln.

65 Jahre später steht Schlesinger mit Guy Stern in der Aula des Scharnhorst-Gymnasiums, dem Nachfolger jener Oberrealschule. Deren alte Fahne prangt noch immer an einer Wand. Doch dies kein Tag, stolz zu sein. Stern und Schlesinger, im Rahmen der „Tage der Erinnerung“ in Hildesheim zu Gast (die HAZ berichtete), erzählen aus dem wohl düstersten Kapitel deutscher Geschichte. Und der Geschichte ihrer Schule.

Schlesinger ist zum ersten Mal seit 1940 in seiner Heimatstadt. 63 Jahre

USA haben ihm das norddeutsche „st“ nicht austreiben können. Der Mathematik-Professor lobt leise seine alte Schule, die ihm die Grundlagen für seine Karriere vermittelt habe. Ebenso leise erzählt er vom 10. November 1938, dem Morgen nach der Reichskristallnacht, als Mitschüler ihm die verkohten Reite jüdischer Gebetsbücher unter die Nase hielten. 100 Schüler lauschen. Man könnte eine Stecknadel fallen hören.

In Guy Sterns Abschlusszeugnis von 1938 steht, dass er aus der Schule ausscheidet, „da er ins Ausland verzieht“. „Als sei er freiwillig gegangen“, empört sich Scharnhorst-Leiter Rainer Dierkes über seine Vor-Vorgänger. Doch Stern gibt sich weder empört noch betroffen. „Schön, in der alten Penne zu sein“, ruft der 81-Jährige, inzwischen Professor für Kulturgeschichte. Lachen.

Was Stern erzählt, steht in keinem Geschichtsbuch. „Die Machtergreifung 1933 war kein Bruch“, betont er. Erst nach und nach habe der Judenhass den Weg in den Alltag der Schüler gefunden. „Einige in der Klasse haben uns verteidigt, einige waren neutral, immer mehr haben uns bekämpft.“ Einer, der zunächst mit der Faust für die Juden eintrat, wurde später zum ärgsten Feind.

Die Helfer wurden weniger. „Viele trauten sich nicht – das verstand ich“, meint Stern. Auch Lehrer hätten vor den Hitler-Jungen im Klassenzimmer gekuschelt. Ein Kunstlehrer diktierete den Schülern, „dass Juden keine deutsche Kunst schaffen können“, was der damals Zwölfjährige Stern tief beleidigt und völlig verängstigt in seine Kladde schrieb. Der Klassenlehrer hingegen war zwar schon seit 1927 in der NSDAP. Doch er forderte seine Schüler auf, den Judenhass nicht in den Klassenraum zu tragen. „Als altes Parteimitglied konnte er sich das leisten“, glaubt Stern.

Nicht mehr leisten konnte sich Eintracht Hildesheim das jüdische Mitglied Stern. „1935 tauchte der ganze Vorstand bei uns zu Hause auf“, erzählt Stern. „Auf Anweisung von oben“, müsse der Junge den Klub verlassen – bleibe aber auf dem Sportplatz willkommen. Stern erzählt so voller Ironie, dass die Schüler wider Willen lachen müssen.

Der 81-Jährige findet das in Ordnung: „Über Humor kommt man den Schülern viel näher als mit gespielter Betroffenheit.“ Jedenfalls als Zeitzeuge. Einen deutschen Geschichtslehrer, der witzig über die Nazizeit erzählt, kann sich auch Stern nicht vorstellen.

Nr. 19: Günther (Guy) Stern und Ernst (Ernest) Schlesinger beim Besuch ihrer einstigen Schule (4. Juni 2003)

Hartmut Häger

<sup>7</sup> Werner Seidler, Die Hildesheimer Gymnasien im „Dritten Reich“, Hildesheim 2013, S. 958. Seidler sind auch viele der biographischen Angaben zu verdanken.